

Die Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen oder was davon übrig ist.....

Vorwort

Folgender Beitrag soll darstellen, warum die Landesschule heute so aussieht, was sie ist: Eine Ruine und bald nur noch eine große grüne Wiese!

Da auf den AkeL-Seiten (<http://www.akeL.de>) nur die Sichtweise einiger Lehrer zu lesen, jedoch keine einzige Schülermeinung vertreten ist, möchte ich auf diese Weise meine Meinung erläutern.

Dies sind meine ganz persönlichen Gedanken, die die Sicht auf dieses Thema darstellen sollen. Wer sich durch meine Worte angegriffen fühlt, der sollte dies nicht als einen Affront verstehen, sondern eher als eine Vergangenheitsschilderung eines Schülers, der einige Jahre im kalten und feuchten Sauerland gelebt hat.

Köln, 2005

(Ergänzungen und Änderungen Jahreswechsel 2006 /2007)

TRADITION

Die Institution in Meinerzhagen hat aus Sicht der jahrhundertealten Schultradition von Schulpforta (und dazu zähle ich die Landesschule in Meinerzhagen) nicht wirklich lange gelebt:

Erbaut Mitte bis Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts, etabliert in den 70er Jahren; Problembewältigung und Veränderung in den 80ern. Restabwicklung in den frühen 90er Jahren. Das war es!

Wenn man so will, waren es nur zwei zusammenhängende Jahrzehnte im kurzen Leben der Landesschule!

Aus diesem Blickwinkel gesehen war die LS ein sehr teures Projekt in Bezug auf Erstellung, Unterhaltskosten und Zahl der Schüler, die über die Jahre die LS besucht haben. Herr Illgen nannte mal die Zahl von 1400 Schülern, die die Landesschule in der gesamten Zeit ihres Bestehens durchlaufen haben.

Rechnerisch ergibt das eine sehr hohe „Kopfpauschale“ in Bezug auf die Erstellungskosten, die eigentlich in keinem Verhältnis zum Erfolg steht.

Da stellt sich die Frage, ob man Ausbildung (speziell ein außergewöhnliches und einmaliges Schulkonzept) und deren Kosten so pauschal in Zahlen fassen kann?

Dennoch ist die Finanzierung eines so großen Projektes einer der wichtigsten Faktoren, besonders heute, in Zeiten von Geldmangel.

Zurück zur Tradition oder „Was ist eigentlich Tradition“?

Die LS wurde deshalb in Meinerzhagen „Neu“ gegründet, um die Ideen und Möglichkeiten der alten Fürstenschulen weiterleben zu lassen. Da dies aus politischen Gründen nach dem Krieg an den ursprünglichen Orten nicht mehr möglich war, wurde die LS in Meinerzhagen erschaffen.

Daher muss gefragt werden, ob die Tradition durch bzw. in einem Neubau wirklich weiter lebt?

Ich meine, dass das nicht so einfach funktioniert.

Erst das Ausleben und das gelebte Bewusstsein von Traditionen, erzeugt Tradition!

Etwas weiter unten werde ich noch meine damalige Schülersicht zur Schultradition schildern. Doch auch aus heutiger Betrachtung kann ich für mich sagen, dass die Tradition von Schulpforta, auf die sich häufig in Meinerzhagen berufen wird oder wurde, gar nicht so stark im Bewusstsein vieler Schüler vertreten war bzw. ist.

Richtig ist, dass das Präfektensystem als Hauptbestandteil dieser Tradition übernommen wurde. Reicht das aber wirklich aus?

Oder ist Tradition nicht gerade im kleinen Detail zu suchen?

Ein Beispiel: Es wird ja gerne über Amerikaner gelacht, die sich auf Ihre Traditionen berufen, die jedoch aus Sicht von Europäern nur spärlich vorhanden sind. Doch schaut man mal näher hin, gibt es sie doch. Nehmen wir mal die Schulabschlussbücher an amerikanischen Schulen. Jedes Jahr wird an fast allen Schulen ein dicker Schinken herausgebracht, der alle Schüler eines Jahrganges abbildet und somit die Menschen und deren Gesichter eines Jahrganges für die Nachwelt festhält. Gab es so etwas in Meinerzhagen? Mir ist nichts bekannt.

Anmerkung: Während ich diesen Text verfasst habe, sind Bilder auf den AkeL Seiten veröffentlicht worden, die für ein Jahrbuch gedacht waren. Jedoch ist dieses Jahrbuch nie offiziell erschienen und es bleibt bei einem Versuch.

Ich empfinde den Zustand, dass es kein Jahrbuch oder ähnliche Dokumente gibt, als sehr schade. Heutzutage sind die damaligen Schülerlisten, die nur an die Eltern ausgegeben wurden, richtige Raritäten und Fundgruben. Beim Durchschauen erinnert man sich an Namen, die man sonst längst vergessen hätte. Mehr als diese Listen gibt es aber nicht, jedenfalls ist mir nichts anderes bekannt!

Ich denke, hier gibt es einen Aufruf an das Illgen-Archiv, dass es die letzten Reste der LS zusammenträgt und konserviert. Der Aufruf richtet sich besonders an die „Veröffentlichung“ der vorhandenen Dokumente. Bis auf einige Bilder, die auf den AkeL Seiten erschienen sind, ist dieses Archiv leider noch sehr „undurchsichtig“. Ein Archiv lebt doch erst mit der Veröffentlichung seiner Inhalte.

Ich möchte hier anmerken, dass dies keine Kritik an Herrn Illgen ist. Er opfert schon genug Zeit seines wohlverdienten Ruhestandes, um das Archiv zu füllen.

Zurück zu den Jahrbüchern:

Meiner Meinung nach sind solche Bücher auch eine Art von Tradition, wenn auch nur ein kleines Stück. Nun bleibt für mich die Frage bestehen, wo ist denn nun die Tradition in Meinerzhagen?

Ich finde, es gibt nicht sehr viel davon. Der Versuch, die Tradition der alten Schulen im Sauerland weiterleben zu lassen, ist durch die Schließung leider gescheitert.

Es reicht wohl nicht aus, einfach das Präfektentum und andere dazugehörige Mechanismen an einen neuen Ort zu portieren.

Gegenfrage: Warum können die alten Gebäude und der Internatsbetrieb an der Saale nach einem Dornröschenschlaf erweckt werden und funktionieren wieder sehr gut?

Vielleicht weil die Tradition dort wirklich bestanden hat bzw. besteht und ein Interesse besteht, es so oder in ähnlicher Weise weiter zu führen wie es in der Vergangenheit schon war?

Nun kann argumentiert werden, dass nicht durch fehlende Tradition die Schule geschlossen wurde, sondern aus anderen Gründen, z.B. aus Geldmangel.

Ich sehe dies jedoch etwas anders. Denn das vorhandene Bewusstsein um eine Sache kann viel Reserven, Energien und Mut mobilisieren. Genau so wie es bei der Schaffung der Landesschule damals geschehen ist.

Entweder konnten keine Geldreserven zur Rettung mehr mobilisiert werden oder das Interesse an der Sache war nicht ausreichend.

Ich bin sicher, dass Letzteres der ausschlaggebende Grund ist. Gäbe es mehr Traditionsbewusstsein, dann wäre die LS vielleicht heute noch am Leben und würde im Westen, zusätzlich zu den auferstandenen alten Internaten nach der politischen Wende in der DDR, einen weiteren Zweig der alten Fürstenschulen repräsentieren.

Aber dies ist leider nicht der Fall.

Zumal ich feststellen muss, dass die LS in Meinerzhagen bei vielen Verantwortlichen an den alten Wirkungsstätten (z.B. an der Saale) ignoriert und mit kaum einer Notiz bedacht wird.

Man schaue nur einmal auf die offizielle Seite von Schulpforta. Ein kleiner Eintrag am untersten Ende einer Linkseite erwähnt in lediglich 4 Sätzen die Landesschule und den AkeL. Mehr nicht!

Dafür, dass die LS die einzige Schule in der Nachkriegsgeschichte war, die „Schulpforta“ repräsentiert hat, ist das doch mehr als wenig. Möchte man die Landesschule totschweigen? Passt sie nicht in die ehrwürdige Historie von Schulpforta?

Daher halte ich es nach wie vor für falsch, dass der Grundstein der Landesschule aus Meinerzhagen weggeschafft wurde. Er gehört an die Volme, nicht an die Saale!

DAS INTERNATSLEBEN

Was ist denn nun wirklich in den Jahren in der Schule und im Internat passiert?

Wie sah denn das Schulleben aus Sicht eines Schülers und nicht aus der eines Lehrers aus?

Schüler haben dort gelebt, Lehrer eher gearbeitet. Ein kleiner Rückblick, wie Ich die Zeit von vor über 23 Jahren noch in Erinnerung habe:

Im Sommer 1982 ging ich also als Quartaner nach Meinerzhagen. Das geschah freiwillig und ich wurde nicht dorthin „abgeschoben“. Diese Meinung, dass Internatskinder problematisch und schwer erziehbar sind, herrscht häufig, besonders in Deutschland, vor. Mein Aufenthalt in Meinerzhagen lag darin begründet, dass ich in der staatlichen Schule recht wenig gefördert bzw. gefordert wurde. Dies ist darauf zurück zu führen, dass Anfang der 80er Jahre bis zu 40 Schüler in meiner Klasse im Gymnasium gleichzeitig waren und aus Lehrermangel am Freitag häufig kein Unterricht abgehalten wurde!

Meine Eltern haben mich deshalb gefragt, ob ich solch eine Institution besuchen möchte. Ich fand die Vorstellung sehr gut.

Wahrscheinlich bin ich auch durch die Verfilmung von Erich Kästners „Das fliegende Klassenzimmer“ aus den 70ern inspiriert worden, deshalb habe ich zugesagt und bin in das Sauerland gezogen.

Zurück nach Meinerzhagen, im Sommer 1982. Es war wirklich Sommer und ich kann mich nicht wirklich an schlechtes Wetter erinnern, obwohl es normalerweise sowohl im Sommer, Winter, Herbst und Frühling fast immer geregnet hat.

Die ersten Worte, die ich in Meinerzhagen gehört habe, nachdem ich jemandem einen guten Tag gewünscht habe, waren:

„Woll“ !

Dieser merkwürdige Sauerländische Kehllaut, der für alles verwendet wird, wenn man nicht Mahlzeit sagen kann und will. Da wollte ich eigentlich schon sofort wieder weg ;-)

Wie habe ich nun damals das Internat erlebt? Alles war natürlich neu und ungewohnt. Besonders für einen 13 jährigen Jungen. Ich denke, das ging jedem so, der dort neu anfing. Bis auf eine kurze Erstbegrüßung im Musiksaal, bei der die Eltern noch anwesend waren, war die Einweisung in

das Internatsleben relativ knapp. Es wurde über die Wäsche geredet und dass unbedingt Schilder mit den Schülernamen eingenäht werden sollten. Bis auf ein paar administrative Punkte, die jeder beachten sollte, war es das schon.

Nichts zur Schule im Sinne von Tradition, der Herkunft, der Philosophie, dem Sinn von Präfekten, eines Heb oder ähnliches wurde tief greifend erwähnt und vorgestellt. Vielleicht erinnere ich mich nur nicht mehr, das kann natürlich auch sein. Ich glaube es aber nicht.

Da stellt sich die Frage, was geschah mit Schülern, die nicht am Anfang eines Schuljahres in Landesschule kamen?

Ich habe eigentlich erst nach Abgang von der Schule so langsam kapiert, was dahinter (Schulpforta – Präfekten – Heb) steckt.

Überspitzt gesagt war die Wäsche wohl wichtiger als der Sinn dieser Institution, jedenfalls ist mir die Wäsche in Erinnerung geblieben, andere Punkte leider nicht.

Vielleicht wollte man die Quartaner nur nicht gleich mit Traditionen verschrecken. Wer weiß?

An die ersten Tage kann ich mich noch sehr gut erinnern. Wie gesagt, wir hatten schönes Wetter und die Quartaner spielten auf dem Schulhof Basketball. Ich glaube, das war damals das einzige Mal, dass alle freiwillig miteinander etwas unternommen haben. Was sollten sie auch sonst an den ersten Tagen machen?

Der erste Tritt in den Hintern erfolgte gleich am ersten Abend. Die Quartaner saßen ja im vorderen Bereich des Speisesaals, zusätzlich durch einen Vorhang getrennt. Da stellt sich die Frage, warum war das eigentlich so?

Wollte man sie schützen vor den bösen Schülern aus der UIII-OI?

Mein Senior (diese Personen waren spezielle Aufpasser für die Quartaner), nennen wir ihn mal Frank M., rief mich zum Beginn des Abendessens zu sich und murmelte etwas von „Tischdienst“ und „herumgehen“ und „fragen, ob jemand noch Wurst haben möchte“.

Klar, ich nickte, verstand aber gar nichts und wollte mich schon wieder hinsetzen, als der erste lautstarke Einlauf kam:

„Ich solle jetzt gefälligst herumgehen und Tischdienst machen, das kann doch nicht so schwer sein“!

Na toller erster Tag. Kann ja heiter werden hier.

Eine richtige Einweisung in die Pflichten eines Schülers bzw. Quartaners erfolgte nie. Es wurde alles so nebenbei erwähnt.

Ich erinnere mich noch an den Telefondienst, den die Schüler abwechselnd am Abend leisten mussten. An diesem Abend rief eine schlecht verständliche Person mit ausländischem Akzent an. Nach einigen Minuten in Deutsch und Englisch (danke Herr Bohner ;-)) hatte ich diese Person verstanden und wusste nun, dass er eine „Thui“ sprechen wollte. Ich teilte ihm mit, dass es niemanden hier gibt, der Thui heißt. Es wurde aufgelegt. Diese Person rief aber noch 2-3 mal an. Ich konnte ihm nicht helfen und legte immer wieder auf. Am Ende des Telefondienstes gab ich den Schlüssel beim Heb ab und erwähnte dieses Vorkommen.

Der Heb rastete förmlich aus und sagte: „Thui ist eine neue Mitschülerin in Meinerzhagen. Wie stehen wir denn da, das ist ja peinlich“

Zur Strafe hätte er mir wohl ein Ei (Benotungsverfahren eines Lehrers) in sein kleines Notenheft gemalt. Das ging leider nur im Latein Unterricht. Welch Zufall, am nächsten Morgen wurde ich prompt in den Lateinvokabeln abgefragt. Leider erfolglos, Ich durfte sie dreimal abschreiben.

Woher sollte ich wissen, dass dies eine neue Schülerin ist? Die Schüllerliste lag selten vollständig und aktuell im Telefonzimmer.

Aus heutiger Sicht hat in diesem Fall das „Management“ total versagt. Die Angestellten sind nicht richtig informiert worden und haben dafür noch einen Einlauf erhalten. Wie so häufig.

Zurück zum Quartanerleben:

Dass man nach einer gewissen Schonzeit, ich glaube es waren 8 Wochen, in der Nacht „überfallen“ wird, konnte ich damals noch nicht wissen. Dieser Überfall war eigentlich recht kurz. Meistens kamen Schüler aus der UIII-OIII (Unter- und Obertertia) am Abend angeschlichen, stürmten mit Gebrüll in die Schlafzimmer und drehten die Schüler mit dem gesamten Bett um.

Dabei war es Ziel, auch das Rost, welches eigentlich nur aus mit Bändern verbundenen Holzplatten bestand, in Unordnung zu bringen.

Dass diese Aktion richtig Krach machte, war ein schöner Nebeneffekt. Komischerweise war dann niemals ein Senior anwesend, wenn diese Überfälle stattfanden.

Dagegen war es eine Todsünde, sich nach Lichtschluss noch leise zu unterhalten. Dann waren die Senioren besonders anwesend und schickten einen zur Strafe auf die Holzbank in den Waschraum. Wann man wieder entlassen wurde und zurück in sein Schlafzimmer durfte, war nicht festgelegt und hing von der Laune des Seniors ab.

Willkür wie in einem Bananenstaat!

So kam nicht gerade das Gefühl auf, dass die Senioren sich für die Quartaner einsetzten und Vertrauenspersonen darstellten.

Schüler die nicht in der Quarta begannen, wurden schon am ersten Abend umgedreht. Teilweise auch mehrfach. Ich erinnere mich an einen Fall, da hatte ein Neuankömmling wirklich Pech und wurde so unglücklich umgedreht, dass er gegen die Leselampe, die über dem Bette an der Wand angebracht war, prallte und eine Platzwunde davon trug. Er ist dann auch am nächsten Tag sofort von der Schule gegangen.

Interessanterweise habe ich ihn 10 Jahre später im Bochumer Studentenwohnheim wieder getroffen. Seine Meinung zu Landesschule war unverändert negativ.

Auch herrschte unter den Schülern eine Art Faustrecht. Einige in meiner Jahrgangsstufe waren körperlich den anderen Mitschülern überlegen und setzten sich alleine deshalb besser durch. Sicherlich ist diese „Körperlichkeit“ auch in anderen Schulen zu beobachten, doch denke ich, dass es in einem Internat noch etwas anderes ist, da man fast rund um die Uhr mit den Klassenkameraden zusammen leben muss. So kann man sich nur schwer aus dem Weg gehen und schwächere Schüler hatten darunter zu leiden. Ich zum Glück nicht, da ich, wie ich 15 Jahre später von Richard K. am letzten Schulfest erfahren habe, leider selbst von diesem Faustrecht Gebrauch gemacht habe.

Eigentlich ging dieses isolierte Jahr im Quartanerinternat recht schnell herum. Des Weiteren wollte man ja auch in das Hauptinternat übersiedeln, dann war man dort zwar der Kleine aus der UIII aber nicht mehr Quartaner, was sehr wichtig war. Schlimm, wenn ein Schüler die Quarta wiederholen musste. Man kann festhalten: Quartaner zu sein war eigentlich eine Strafe. Der Frust, der sich in diesem Jahr aufgestaut hatte, baute man dann halt an den nächsten Quartanern ab.

Es gab aber auch Ausnahmen. In der Quarta hatten wir eine sehr nette „Erzieherin“ (ich glaube, sie hieß Frau König), die sich auch für die Sorgen und Nöte der Schüler interessierte und versuchte mit Rat und Tat bei Problemen zu helfen. Eine wirklich sehr nette Person.

Die nachfolgenden Jahrgänge mussten dann leider mit einer kleinen Frau, die vorher schon im Internat IV tätig war, auskommen. Diese Dame, nennen wir sie einmal Frau B., hatte nicht wirklich mal ein freundliches Wort übrig, machte eine Urlaubsvertretung für unsere Quartanermutter und wir durften sie leider eine Woche live erleben.

Nicht nur, dass keine netten Worte gewechselt wurden, nein, ich „durfte“ auch noch zur Strafe ein verlängertes Wochenende nach Hause fahren, weil ich mich mit meinem Freund (Christian J.) angeblich „grün und blau geprügelt“ haben sollte.

Sehr merkwürdig diese Anordnung, zumal man in diesem Alter und als Junge seine Kräfte immer unter Beweis stellen muss. Wer kennt diese Zeit denn nicht mehr? Ganz normal, so meine ich.

Vielleicht wusste die „gute“ Frau nur nicht, dass Jungs sich in diesem Alter nun einmal raufen. Ich glaube sie hatte auch nie eigene Kinder gehabt. Zur Strafe mussten wir uns auch noch eine Aufgabe für uns selbst ausdenken. Pädagogisch sehr sinnvoll?!

Wir haben dann zur Strafe ein Grillfest organisiert und uns diese menschenverachtende Strafe auferlegt ;-)

Das Hauptinternat

Der Schock kam dann, als wir in das Hauptinternat ziehen durften / mussten. In den ersten Tagen war man dort recht orientierungslos. Es gab keinen Quartanersport (wenn auch gehasst, vermittelte er ein Gruppengefühl) mehr und der Verbund, der sich im Jahr vorher gebildet hatte, brach weg. Es war sogar teilweise langweilig, da viele Schüler aus den höheren Klassen am Nachmittag im Ort oder jedenfalls nicht im Internat anwesend waren und daher auch der menschliche Kontakt fehlte. Auf diese Situation wurden wir nicht vorbereitet und viele der ehemaligen Quartaner hatten daher anfänglich Probleme im Hauptinternat.

Oh Wunder, dass einige anfangen, heimlich Zigaretten zu drehen oder sich andere Sachen ausdachten.

Der Vorteil des Hauptinternates lag eindeutig darin, dass man besser „untertauchen“ konnte, sich nur zum Silentium einfinden musste und somit nicht so sehr unter Kontrolle stand.

Diesen Kontrollzustand empfand ich als Quartaner teilweise als belastend. Deswegen verspürte ich das Leben im Hauptinternat eher als Erleichterung, trotz der anfänglichen Schwierigkeiten.

Das Präfektentum

Der Schritt bzw. die Umstellung vom Quartaner zum Untertertianer war eigentlich der umfangreichste in meinem Internatsleben. Es gab keine Senioren mehr und ich hatte das Gefühl, im Hauptinternat in einem richtigen Internat zu leben. Erleichternd kam noch dazu, dass ich mich nicht richtig um ein Zimmer bewerben musste (was üblich war), sondern von einem Schüler (Ernst v. W.) angesprochen wurde, ob ich bei Ihnen einziehen wollte.

Dies war auch das einzige Zimmer, in dem ich das Gefühl hatte, das es sich um einen sehr homogenen „Haufen“ handelte. Das kam wohl auch daher, dass mein erster Präfekt (Stephan S.) sein Zimmer im „Griff“ hatte. Nicht nur das er eine respektierte Person war, er hat sich auch für „seine“ Mitbewohner eingesetzt, so wie man sich das von einem Präfekten wünscht.

Warum war das so? Zwei Beispiele will ich hier schildern:

Dieser Präfekt war ein richtiger Frühaufsteher. Also stand er auch schon vor dem Wecken unter der Dusche. Neben seiner „Stammdusche“ war in der Regel auch immer noch eine andere Dusche frei. Jedenfalls wenn man morgens schnell genug in die Duschen lief. Diese habe ich mir dann auch sehr häufig geschnappt.

Jeder der in Meinerzhagen gelebt hat weiß, dass die Wintermonate dort sehr kalt waren und die Isolierung des Gebäudes recht dürftig ausgefallen ist.

Daher bestand morgens immer die Gelegenheit, sich unter der Dusche „wach und auch warm“ zu duschen. Dies dauerte natürlich länger als ein normaler Duschkvorgang und blockierte viele Andere, da nun einmal nicht für jede Person eine einzelne Dusche zur Verfügung stand.

Dieser Mangelzustand an Duschen beflügelte wohl einige, sich als Duschenoberaufseher zu betätigen. Sie gingen durch die Duschgänge und klopfen auf die Trennwände und riefen lautstark „aufi aufi, schneller!!“ Komischerweise waren es immer die Personen, die nicht pünktlich aufstehen konnten oder wollten und auch durch ihre Körpermassen nicht in der Lage waren, durch Laufen, schnell genug die Duschen zu erreichen. Nachdem die Weckmusik ertönte, gab es jedenfalls morgens einen richtigen „Run“ auf die Duschen. Die schnellsten Schüler erreichten dann in der Regel auch eine freie Dusche.

Zurück zum Duschenoberaufseher:

Wenn durch das Gebrüll und Geklopfe dennoch nichts frei wurde, ist Stufe 2 angewendet worden.

Das heißt: Es wurde in die Dusche gegriffen und das warme Wasser abgedreht und Kaltwasser durch die Rohre gejagt. Besonders gerne dann, wenn man gerade den Kopf und das Gesicht eingeseift hat und sich kaum „wehren“ konnte, weil sonst der Schaum in die Augen gelaufen wäre.

Da fing der Tag doch gleich so richtig gut an!

Zurück zu „meinem“ Präfekten:

Es ergab sich, dass mein frühaufstehender Präfekt (wir befinden uns im sehr kaltem Dezember 1983, Internatsteil Teil 3) etwas später als gewöhnlich in den Duschaum kam und ich seine Stammdusche besetzt hatte. Das lag daran, dass „seine“ Dusche den stärksten Druck aller vorhandenen Duschen besaß und daher von allen Internatsteilbewohnern sehr begehrt war.

Deswegen nahm er dann halt die andere Kabine und alles war im Lot. Genau an diesem Tag kam wieder der langsame und schlechtgelaunte Duschenoberaufseher in den Duschaum, pochte an die Wand und ging direkt auf die hinteren Duschen zu, um sich durch Kaltwasserzufuhr ein Platz zu erkämpfen. Dummerweise schaute er nicht, wer nun in der Dusche stand.

Das kalte Wasser wurde dennoch aufgedreht, um vermeintlicherweise einen Tertianer zu vertreiben.

Dies funktionierte in diesem Fall aber natürlich nicht, dafür kam eine recht kräftige Hand aus der Dusche geschneilt, packte das Handgelenk des Oberaufsehers und drehte den Arm solange, bis er in die Knie ging und vor Schmerzen schrie.

Der Kaltwassertäter war eigentlich recht kräftig gebaut und hatte daher kaum jemanden im Internat zu „fürchten“.

Nun wie es im Leben so ist, es gibt immer einen Fisch, der schneller und stärker ist als man selbst. So auch in diesem Fall.

Etwas weinerlich kam dann eine Entschuldigung bzw. Frage, dass es so nicht gemeint war und was das soll, „so brutal zu sein“.

Natürlich vor der Mannschaft blamiert stürmte diese Person sofort zu einer anderen Dusche (in der ich mich gerade befand) und wollte mich dort verscheuchen. Er musste seine Schmach ja irgendwie überspielen und sich abreagieren.

Bis heute habe ich noch die Worte meines Präfekten im Kopf. Mit einer sehr lauten und bestimmten Stimme war für alle zu hören:

„Mein Tertianer duscht solange, bis er fertig ist. Haben wir uns verstanden!!!“

Seitdem konnte ich so lange duschen wie ich wollte. Mir ist diese Situation bis heute im Gedächtnis geblieben und zeigte mir: Dieser Präfekt setzt sich bei Ungerechtigkeiten für seine Leute ein!

Ein weiteres Beispiel sollte auch noch erwähnt werden. Einige Obertertianer (Michael P., Sebastian N. und mein Bruder Stefan) und ich hatten am Alkohol etwas zu stark genascht und folglich wurde einigen an diesem Abend recht übel.

Michael P. erleichterte sich am Schlafräumfenster, da die Toiletten zu weit entfernt waren und nicht mehr erreicht werden konnten. Da die

Fensterbretter aber recht tief waren, landete im Eifer des Gefechtes die ganze Ladung leider nicht wie gewollt auf der Wiese vor den Schlafräumen, sondern auch auf dem Fensterbrett der Erdgeschoßschlafzimmer. Das untere Fenster war jedoch geöffnet und ein Teil des Mageninhaltes prasselte in das Zimmer unter uns.

Das Bett am Fenster war in diesem Raum jedoch schon belegt und diese Person kam erobert nach oben gerannt und wollte wissen, wer für diese Schweinerei verantwortlich war. Soweit ja noch verständlich.

Wir versprachen dann alles sauber zu machen. Was auch brav erledigt wurde. Doch dieser Sekundaner wollte einfach nur mal Frust ablassen und stellte am nächsten Tag schnell einen SK-Antrag, damit „auch alles so seine Ordnung hat“ wie er uns mitteilte.

Dies erzählte ich meinem Präfekt und gaben unsere „Schandtaten“ auch zu. Lügen konnte er jedenfalls nicht ertragen.

Nach kurzem überlegen ging er aus dem Zimmer und war nach 30 Minuten wieder da.

Er sagte, dass er die Situation geregelt hätte, der SK-Antrag zurückgenommen wird und wir zur Strafe eine Woche den Mülldienst vor III alleine erledigen sollten.

Da gab es nichts zu diskutieren und wir waren einverstanden. Es gab tatsächlich nie mehr einen SK und wir machten die Woche schön Ordnung vor III.

Tja, so kann man das auch regeln.

Aus diesem Grund hatte ich viel Respekt vor meinem Präfekten.

Diesmal hatten wir den Mist gemacht und wurden auch zur Rechenschaft gezogen.

Natürlich kann man nun entgegenen, dass genau dafür die SK gedacht war, um Strafen für Schüler bei Vergehen auszusprechen.

Doch in diesem Fall wollte sich mal einer rächen und ohne mit den Personen zu sprechen, Frust ablassen.

Was mein Präfekt damals geregelt hat, weiß ich leider nicht. Vielleicht erfahre ich es mal...

Was mir im Nachhinein aufgefallen ist, dass sich auch die Präfekten im Laufe der Zeit geändert hatten. Anfänglich waren die Präfekten Respektpersonen. Später, das liegt sicher nicht nur am eigenen steigendem Alter, verhielten sich einige mehr so, als ob sie keine Präfekten mehr sein wollten und waren mehr damit beschäftigt, nachts in den Ort zu gehen und ihren Kummer mit diversen Rauschmitteln zu bekämpfen.

Sicher wird ein ehemaliger Präfekt / Schüler aus der ersten Stunde der LS sagen: „Das gab es auch schon ganz früher, nichts besonderes.“

Dennoch denke ich, dass es besonders im zweiten Abschnitt der 80er Jahre (ab 1984 / 1985) einen starken Wandel gab.

Es kamen viele Schüler, die später Präfekten wurden, erst kurz vor dem Erreichen der Oberstufe in das Internat und kannten somit viele Gegebenheiten und ungeschriebene Gesetze nicht, die das Internatsleben regelten und ausmachten.

Die Internatsschule, Schulführung und Lehrer

Man war ja nicht nur zum Leben sondern hauptsächlich zum Lernen in Meinerzhagen. Da ich nach der Grundschulzeit auf ein öffentliches Gymnasium gegangen war, aber meine Eltern mich aufgrund der katastrophalen Zustände dort nach Meinerzhagen geschickt haben, war ich natürlich über die sehr geringe Schülerzahl (es waren so 16-18 Personen in der Quarta) sehr erfreut.

Kein Vergleich zu den knapp 40 Schülern pro Klasse in der öffentlichen Schule. Eigentlich perfekte Voraussetzungen.

Vorab: Auch wenn es viele nicht glauben, die Schule in Meinerzhagen hatte einen recht hohen Anspruch.

Auch wenn einige Fächer stärker gewichtet wurden, war das Niveau recht hoch. Warum ich das so behaupte?

Nach dem Ausscheiden in Meinerzhagen, hatte ich leider das Vergnügen die Oberstufe eines normalen Gymnasiums zu besuchen. Bis auf wenige Ausnahmen konnte ich in vielen Fällen vom vermittelten Wissen der LS profitieren und musste im Gesamten für mein Abitur nicht sehr viel zusätzlich lernen. Ich bin einfach so mit geschwommen. (@Edwin Baur, nein das hat nichts mit Café Lessing zu tun ;-)

Zurück nach Meinerzhagen: Im Nachhinein muss ich, wie oben schon angedeutet, feststellen, dass einige Fächer überbewertet wurden und deren Gewichtung im Schulalltag zu groß war. Auch das Fehlen von Französisch-Unterricht hat sicherlich dazu beigetragen, dass die Schule für eine Menge potentieller Schüler unattraktiv war. Erst kurz vor dem „Ende“ der Landesschule wurde Französischunterricht angeboten.

Die Voraussetzungen in Hinblick auf das Schulgebäude, Ausstattungen etc. waren meiner Meinung nach eigentlich recht gut. Dennoch lag so einiges im Argen.

Mein Klassenlehrer (Herr S.) in der UIII hat bis kurz vor den Zeugnissen meinen Eltern noch gesagt, dass meine Leistungen nicht besonders waren, jedoch kein Grund zur Besorgnis bestehen würde. Leider sah es einige Wochen später (kurz vor Ende des Schuljahres) ganz anders aus.

Die lapidare Erklärung des Klassenlehrers, dass sich in den letzten Wochen die Leistungen dramatisch verschlechtert haben sollten, war einfach eine Ausrede. Dieses Verhalten zeigte, dass auch einige Lehrer sich nicht wirklich um die Schüler und Eltern gekümmert haben.

Dies soll nicht als Ausrede gesehen werden, da der Schüler die Leistungen erbringen muss und nicht der Lehrer.

Dennoch hat ein Klassenlehrer eine besondere Verantwortung. Besonders in einem Internat mit recht wenig Schülern pro Klasse.

Dieses schlechte Wissen über die einzelnen Schüler bzw. deren Leistungsstand zeigt eine gewisse Unprofessionalität auf. Besonders in einem Internat sollten solche Probleme frühzeitig vom Lehrkörper festgestellt werden. Da die Eltern in der Regel weit weg waren und nicht immer ins Geschehen eingebunden werden konnten.

Auch die Auswahl einiger Schüler lässt die Frage aufkommen: Musste die LS jeden Schüler aufnehmen?

Dies ist etwas überspitzt und provokativ gefragt. Dennoch gab es einige Schüler, die absolut nichts in Meinerzhagen verloren hatten.

Ich erinnere mich noch an einen Schüler in der Quarta, der Angst vor Viren und Bakterien hatte und deshalb die Türen nur mit Taschentüchern in der Hand öffnete bzw. den Ellebogen dafür verwendete.

Auch die Benutzung der Toilette musste ihm grundlegend erklärt werden. Die Toilettenbrille war zum Sitzen und nicht zum Stehen gedacht. Bitte nicht falsch verstehen, ich meine nicht „davor stellen“ sondern er hat sich AUF die Brille gestellt. Egal welches Geschäft :-x !

Er hatte halt Angst vor Bakterien.

Komischerweise wurde diese Person nie in den Duschen gesichtet. Das hatte die Folge, dass einige Zimmergenossen ihn samt Klamotten unter die Dusche gezerrt haben. Sein Geruch war halt nicht mehr auszuhalten. Ich glaube, dass die Eltern ihn in ein Internat geschickt haben, um sich nicht mehr um solche Probleme kümmern zu müssen.

Nur woher kam dieser „Zwang“ solche Personen aufzunehmen, denen teilweise die einfachsten sozialen Voraussetzungen und Fähigkeiten fehlten?

War es Geldmangel?

Auch die Anzeigenaktion der Landesschule in deutschen Tagesszeitung in der zweiten Hälfte der 80er Jahren kann als Rohrkrepierer festgehalten werden.

In dieser Anzeige warb die Leitung der Landesschule dafür, „dem Kind eine zweite Chance in Meinerzhagen“ zu geben.

Ging es hier um Quantität um gewisse Quoten zu erfüllen? Bestand der Zwang, das Internat zu füllen?

Was teilweise in dieser Zeit nach Erscheinen der Anzeige an Schülern kam, war schon sehr „speziell“. Schade dass es keine Statistiken gibt, die zeigen wie hoch die Fluktuation an Schülern in dieser Zeit war.

Diese Klima trug nicht dazu bei, sich „geborgen“ zu fühlen. Man hatte teilweise das Gefühl, es wurden Experimente gemacht. Nach dem Motto, mal schauen wie sich Problemfälle im Internatsalltag so anpassen.

Da ich das Vergnügen hatte, unter zwei verschiedenen Rektoren im Sauerland leben zu dürfen, kann ich einen deutlichen Unterschied in dieser Zeit festhalten. Die Zeit des „ersten Rektors“ war von einer Art „Disziplin“ geprägt. Es gab weniger „Meutereien“ und das Internatsleben war meiner Meinung nach disziplinierter und geordneter. Der zweite Rektor läutete eine Zeit von Diskussionen ein. Es gab häufig Änderungen im Schulleben und dessen Regeln.

Das soll natürlich nicht heißen, dass Regeln, die 10 Jahre vorher aufgestellt worden sind, nicht durch bessere hätten geändert werden sollen.

Eine Veränderung des Internates und des Lebens dort war damals eindeutig für mich feststellbar. Natürlich ist dies meine beschränkte Sicht, da ich damals noch recht jung war.

Komischerweise habe ich den 2. Direktor kein einziges Mal im Internat angetroffen oder gesehen. Lediglich in der Schule und zu offiziellen Anlässen war er sichtbar.

War dem Kapitän sein Schiff und die Mannschaft nicht wichtig genug? Vielleicht gab es eine gewollte Trennung, von der ich nichts weiß?!

Dennoch glaube ich, dass Direktor K. bei den Schülern recht beliebt war. Nur war er deshalb der richtige Rektor?

Oder machte ein Lateinlehrer, der den Schülern das rauchen verbat aber selbst durch das Schulgebäude mit Zigarillo lief, seinen Platz streitig? Hatte er deshalb zu wenig Zeit?

Ein anderes Beispiel möchte ich aufführen, warum einige Lehrer nicht besonders beliebt waren.

Dazu möchte ich sagen, dass aus meiner Sicht Beliebtheit sich nicht dadurch definiert, dass Lehrer alles durchgehen lassen und sich mit den Schülern verbrüdern.

Sondern, dass ein Lehrer eine Person ist, an die man sich mit Problemen wenden kann und hofft, Hilfe zu erhalten. Besonders in einem Internat hat ein Lehrer einen anderen „Stellenwert“ als an einer normalen Schule. Leider war es nicht immer so.

Am Samstag gab es ja bekanntlicherweise Taschengeld. Ein Schüler holte es von der Schulbank ab und verteilte es in seiner Klasse.

Ich glaube, dass das Geld erst ab einer gewissen Uhrzeit ausgegeben werden sollte. Da bin ich mir jedoch nicht mehr ganz so sicher.

Da es zu meiner Zeit üblich war, keinen Schulranzen zu benutzen, sondern seine Hefte und Bücher unter den Arm zu klemmen, hatte man nicht die Möglichkeit, den Kunstlederbeutel, in dem das Taschengeld lag, in seinem Tornister vor Blicken zu verstecken.

Daher legte ich (zu dieser Zeit war ich für die Verteilung zuständig) den Beutel zwischen die Bücher und begab mich in die Pause. Normalerweise war es den Schülern nicht gestattet, sich während der großen Pause im Schulgebäude aufzuhalten.

Dies war bis auf ganz kalte Wintertage auch nicht nötig, da es ja Brötchen und Kakao / Milch in der Pause gab. Aus diesem Grund rannten natürlich alle Schüler nach dem Pausengong los, um noch ein Brötchen zu bekommen. Die Langsamen (komischerweise auch diejenigen, die

morgens immer zu spät in die Duschen kamen und „aufi aufi“ gerufen haben ;-)) sind dann natürlich leer ausgegangen, da irgendwie die Anzahl der Brötchen nie stimmte.

Zurück zum Taschengeld:

Nachdem sich alle Schüler auf dem Pausenhof befanden, wurde die Tür zum Schulgebäude verschlossen und es hatten nur noch Lehrer Zugang zur Schule. Daher dachte ich mir, dass das Geld dort sicher ist. Zumal es eigentlich von allen Geldausgebern so gehandhabt wurde.

Nach dem Ende der Pause war der Beutel verschwunden!

Na super, das ist doch das Allerletzte. Was machen? Daraufhin habe ich den aufsichthabenden Lehrer angesprochen und ihm erklärt, was passiert ist und ihn gefragt, was man da machen kann bzw. ob er vielleicht gesehen oder beobachtet hat, welche Personen sich evtl. in dem „Geldbeutelablageortbereich“ während der Pause aufgehalten haben.

Anstatt dann seine Hilfe anzubieten oder einen Rat zu geben, kam lediglich ein:

„ MANN, wie kann man nur das Geld dort liegen lassen! Sieh zu, wie Du das hinkriegst.“ Mehr nicht.

Den Bart noch schnell nach unten zur Spitze gezupft, umgedreht und sich abgewandt!

So sah die pädagogische Hilfe einiger Lehrer aus!

Pädagogisch einfach unterste Schublade! Da sollen Schüler Verantwortung übernehmen und lernen damit umzugehen, und bekommen bei Problemen nur die kalte Schulter gezeigt!

Zum Glück wurde solchen Personen niemals das Rektorat übergeben.

Prinzipiell hat er ja sogar Recht gehabt. Geld lässt man nicht so herum liegen. Dennoch ist das keine Art und Weise wie man mit Jugendlichen umgehen sollte. Ein Vorbild sieht anders aus.

Aber man bekommt im Leben alles zurück. So ist es nun einmal.

Manche sollen ja beim Kauf von Immobilien über den Tisch gezogen worden sein. Besonders in Griechenland und Zypern herrschen andere Sitten als in Deutschland. Da geht es dann halt um mehr als nur um Schülertaschengelder. Dazu fällt mir doch ein Spruch ein:

Suum quique.

Natürlich gaben sich einige Lehrer auch viel Mühe. Besonders ein verstorbener Physiklehrer versuchte auch den begriffsstutzigsten Schülern Wissen zu vermitteln. Dies auf eine recht „spezielle“ Art.

Leider habe ich dies erst viel später bzw. zu spät registriert. Unvergessen seine AVs in der Kapelle. Die waren schon sehr interessant. Im Gegensatz zu den Versuchen eines Chemielehrers haben seine physikalischen Experimente wenigstens funktioniert ; -)

Vielleicht hat der Chemielehrer zu viel Zeit damit verbracht, seinem Sohn roten Tee zu kochen und den 360 Grad Basketballblick und Hackenwurf zu trainieren.

Auch wenn ein anderer Physiklehrer einen Schüler als „undeutsch und Kriecher“ vor der versammelten Klasse tituliert hat, lässt dies tief blicken.

Ist-Zustand und Zukunft der Landesschule

Über den Ist-Zustand ist ja schon eine Menge geschrieben worden. Noch schlimmer sind für mich die Bilder, die auf den Seiten des AkeL (<http://www.akeL.de>) im Internet zu sehen sind. Dort wird das gesamte Ausmaß des Abrisses deutlich vermittelt. So wie es aussieht, wird die LS im Jahre 2005 durch einen Schredder geschickt und was mühevoll in Jahren aufgebaut und gepflegt wurde, dient in Zukunft evtl. nur noch als

Unterbau für neue Autobahnen und Strassen. Ein sehr trauriges Ende für ein Stück Heimat!

Lediglich das Rektorenhaus bleibt bestehen. Das Gebäude, zu dem ich die wenigsten Beziehungen habe. Ich glaube, im Jahr 1982 hatten wir dort noch Musikunterricht. Sonst habe ich dieses Gebäude nicht mehr betreten und kann mich an die Räumlichkeiten nicht mehr erinnern.

Dieser Musikunterricht wurde damals von Herrn Friedrich abgehalten. Dabei hätte er eigentlich Informatiklehrer werden müssen. Entweder hat er eine 6 oder eine 1 als Note geben. Seine Benotungsmethoden waren schon sehr digital.

In Gesprächen mit Landesschülern in der letzten Zeit wurde mir häufig entgegnet, dass ein Abriss im Grunde genommen der bessere Weg ist. Einige würden es nicht ertragen können oder wollen, wenn in den Gemäuern nicht die Landesschule weiterleben würde, sondern irgendeine Organisation!

Recht egoistisch diese Einstellung.

Ich kann sie aber zum Teil verstehen und teile sie auch etwas. Es geht nicht um das Gebäude an sich. Es war eh nie schön.

Es geht um das Ganze. Um ein Lebensgefühl. Entweder wird die LS für Landesschüler betrieben oder gar nicht. So die Meinung einiger Landesschüler.

Am Rande: Der Geruch von Beton und Feuchtigkeit der Landesschule, besonders auffällig nach einem Heimfahrtwochenende, ist mir in das Gehirn bzw. Nase eingebrannt. Wem geht es nicht auch so?

Es ist schon komisch, der Grundstein wurde 1965 gelegt und der endgültige Abriss erfolgt genau 40 Jahre später, nämlich 2005. Leider ist auch Herr Kuckuck 2005 verstorben. Eine Person, die sich um das Internat und das Leben bzw. die Idee dort sehr stark bemüht und engagiert hat. 2005 ist ein besonderes Jahr für die Landesschule! Leider...

Was bleibt, ist fraglich. Ich habe mal im AkeL-Forum angeregt, dass wenn dort oben „Auf der Freiheit“ nur noch eine Wiese zu sehen sein wird, wenigstens eine Gedenktafel aus Edelstahl stehen sollte um an die Landesschule zu erinnern. Ein bisschen Geld hat der AkeL und das sollte UNS die Sache und Erinnerung doch wenigstens wert sein!? Wenn nun das Gebäude verschwunden sein wird, was kommt danach?

Erinnerungen blieben auf jeden Fall. Auch überlegen einige ehemalige Schüler, die LS neu zu gründen und den Geist weiterleben zu lassen. Ich finde den Gedanken sehr loblich und interessant.

Doch muss festgehalten werden, warum denkt man erst jetzt darüber nach? Weil der Abriss droht bzw. schon im Gange ist? Das erinnert mich immer an den Lateinunterricht den ich bei einem spitzbärtigen Lehrer hatte.

„Ab nächster Woche fange ich mit dem Lernen an!“ So habe ich es mir immer vorgenommen. Es ist nie richtig etwas daraus geworden. Die Quittung für mein Handeln habe ich bekommen.

Hätte man die LS retten können? Waren wir mit anderen Dingen beschäftigt?

Wenn überhaupt, so meine ich, dann nur kurz nach ihrer Schließung. Das ist vielleicht wie mit einem alten Auto. Vom Herumstehen geht mehr kaputt als beim Fahren. Doch woher hätte das Geld kommen sollen?

Ein Beispiel: Auf den AkeL-Seiten im Gästebuch schrieb jemand, dass wir in einem strengen Winter 2 Tonnen Heizöl pro Tag verbraucht haben! Ob das stimmt, weiß ich nicht. Aber es muss viel gewesen sein. Sonst wäre der Schornstein nicht so hoch gebaut worden ;-). Öl kostete nun mal nichts in den 60er Jahren. Und trotz dieses hohen Aufwandes an Heizmaterial, war es immer recht kühl und nie richtig warm im Internat.

Außer vielleicht in der Teestube im Spielteil. Heute ist es undenkbar so ein großes Gebäude für so wenig „Einwohner“ zu bewirtschaften. Da hätte Herr B. nicht genug sparen können. Oder die Beiträge müssten vielleicht

mit 3000 Euro pro Monat und Kopf festgelegt werden, damit sich so ein Unterfangen auch rentiert.

Leider kann man bei Bildung nicht mit einer Stückkostenkalkulation daher kommen.

Wenn man einen Preis halten muss, dann muss mehr abgesetzt werden, in diesem Fall mehr Schüler aufgenommen werden.

Internatsteil I+II konnten ja maximal 54 Schüler aufnehmen. Internat III maximal 64 Schüler. Das macht zusammen 172 + Internat IV, da bin ich mir aber nicht ganz so sicher, wie groß die Zahl dort war. Ich denke aber in etwa auch 50 Schüler oder in diesem Fall Schülerinnen.

Dann sind wir schon bei ca. 220 Schülern im maximalen Ausbau. (Ich glaube so viel warmes Wasser für alle Schüler hätte die Heizanlage eh nicht hergegeben. ;-)

Aber dies sind nur meine persönlichen Spekulationen. Die Anzahl liegt wohl unter der von mir errechneten Summe. Da stellt sich die Frage, wenn die Schule voll besetzt gewesen wäre, wäre sie heute noch da?

Oder hätte es nur etwas länger gedauert und wir würden erst 2010 die Schließung bzw. den Abriss beklagen?

Was ist mit den Lehrern bzw. Personen, die mit dem Aufbau der LS „beauftragt“ waren?

Sie sind fast alle im Ruhestand. Wären ihre Nachfolger gewillt dieses Projekt, welches zweifelsohne sehr viel privates Engagement gefordert hätte, fortzuführen?

Viele Fragen sind wohl gar nicht zu beantworten, weil jeder seine eigene Sichtweise hat. Auch stellt sich die Frage, was aus dem AkeL wird?

Auf der letzten Vollversammlung 2004 in Meinerzhagen habe ich mal die Vermutung geäußert, dass die Gefahr besteht, dass der AkeL sich nun auch auflösen könnte.

Ich begründe das damit, dass bald keine Notwendigkeit mehr besteht, nach Meinerzhagen zu fahren. Auch wenn das Gebäude über Jahre leer stand, hat es eine gewisse Anziehung ausgeübt bzw. eine Art „Heimat oder Zentrale“ verkörpert.

Dieser Grund ist leider bald nicht mehr vorhanden und daher sehe ich diese Gefahr des Zerfalles auch hier als gegeben.

Nur eine Idee ohne Mittelpunkt überdauert nicht ewig.

Für diese Äußerung wurde ich fast moralisch aufgehängt. Ich hoffe, dass es nicht zu einer Auflösung kommen wird. Wir werden aber sehen was passiert.

Selbst der Internetauftritt ist verstaubt. Das Gästebuch wird regelmäßig mit Spam vollgemüllt und der Admin (Wolfgang v. H.) muss es wieder mühevoll säubern. Warum nimmt der AkeL kein Geld in die Hand und lässt hier eine aktive Plattform errichten? Nicht nur ein neues Design ist überfällig, es müsste ein interaktives Landesschulportal geschaffen werden.

Ich biete meine Hilfe an.

WIR HABEN SONST NICHTS MEHR WAS UNS AN DIE SCHULZEIT ERINNERT!

Oder ist es den meisten ehemaligen Schülern egal?

Fazit

Wenn man sich die o.g. Punkte und Gedanken betrachtet, dann muss die Frage gestellt werden: War alles von Anfang an zum Scheitern verurteilt? Die Frage kann wohl nie richtig beantwortet werden.

Fazit für mich ist: Hätte die LS keine Geldprobleme gehabt (unabhängig war sie ja nie und auf das Geld der Landeskirche angewiesen), wären einige Lehrer pädagogischer passender ausgebildet und flexibler gewesen,

die Schüler zum Teil engagierter und durch die Schulleitung besser ausgewählt worden, dann vielleicht schon.

Aus heutiger Sicht muss auch ein fehlendes Internatsmanagement angezeigt werden. Die Schule und das Internat hatten verschiedene Probleme. Die Problembewältigungen der Schule und des Internates wurde bzw. musste jedoch von den Lehrern gleichzeitig gestemmt werden.

War das zu viel?

Vielleicht kam die PISA-Studie zu spät. Die Anmeldezahlen an privaten Schulen sind in den letzten Jahren stark angestiegen.

Hätte die LS einen Boom erlebt?

So gesehen ist ein gewisser Deckungsgrad meiner hier geschilderten Ansichten mit den auf den AkeL-Seiten einsehbaren Meinungen der ehemaligen Lehrer Illgen, Bohner und Schneider vorhanden.

Vielleicht fehlt mir aber auch nur der Horizont, da ich weitaus weniger Zeit in Meinerzhagen gelebt habe als die o.g. Lehrer.

Herr Illgen sagte im Herbst 2004 auf der letzten Vollversammlung des AkeLs, dass die Landesschule in Meinerzhagen das einzige Internat mit Schülerselbstverwaltung in der Neuzeit sei / war. Selbst in England (einer der Hochburgen der Internate) gibt es keine vergleichbaren Institutionen! Leider muss festgehalten werden, dass es in Meinerzhagen kein Internat mehr gibt.

Andere Internate leben aber ohne Präfektensystem weiter. Auch Schulpforta an der Saale. Da stellt sich auch hier die Frage:

„Konnte dieses System überhaupt dauerhaft in der heutigen Zeit funktionieren?“

Dennoch hoffe ich, dass der Geist und die Idee der Landesschule weiterleben und evtl. neu erschaffen werden kann. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zum Schluss.

Letztendlich bin ich sehr froh, dass ich die LS besuchen durfte. Die negativen Erinnerungen werden mit den Jahren zum Glück verblassen. Das Lebensgefühl und alle Erfahrungen, die ich von dort mitgenommen habe, ***niemals!***

Tempora fugit!

Grüße von Martin Gerlach alias Tuffi an alle Menschen,
die sich mit der Landesschule verbunden fühlen.

P.S. Wer mir zu diesen Gedanken seine Kritik schreiben möchte, ist dazu herzlich eingeladen: Elektronische Post bitte an: tuffi@onlinehome.de